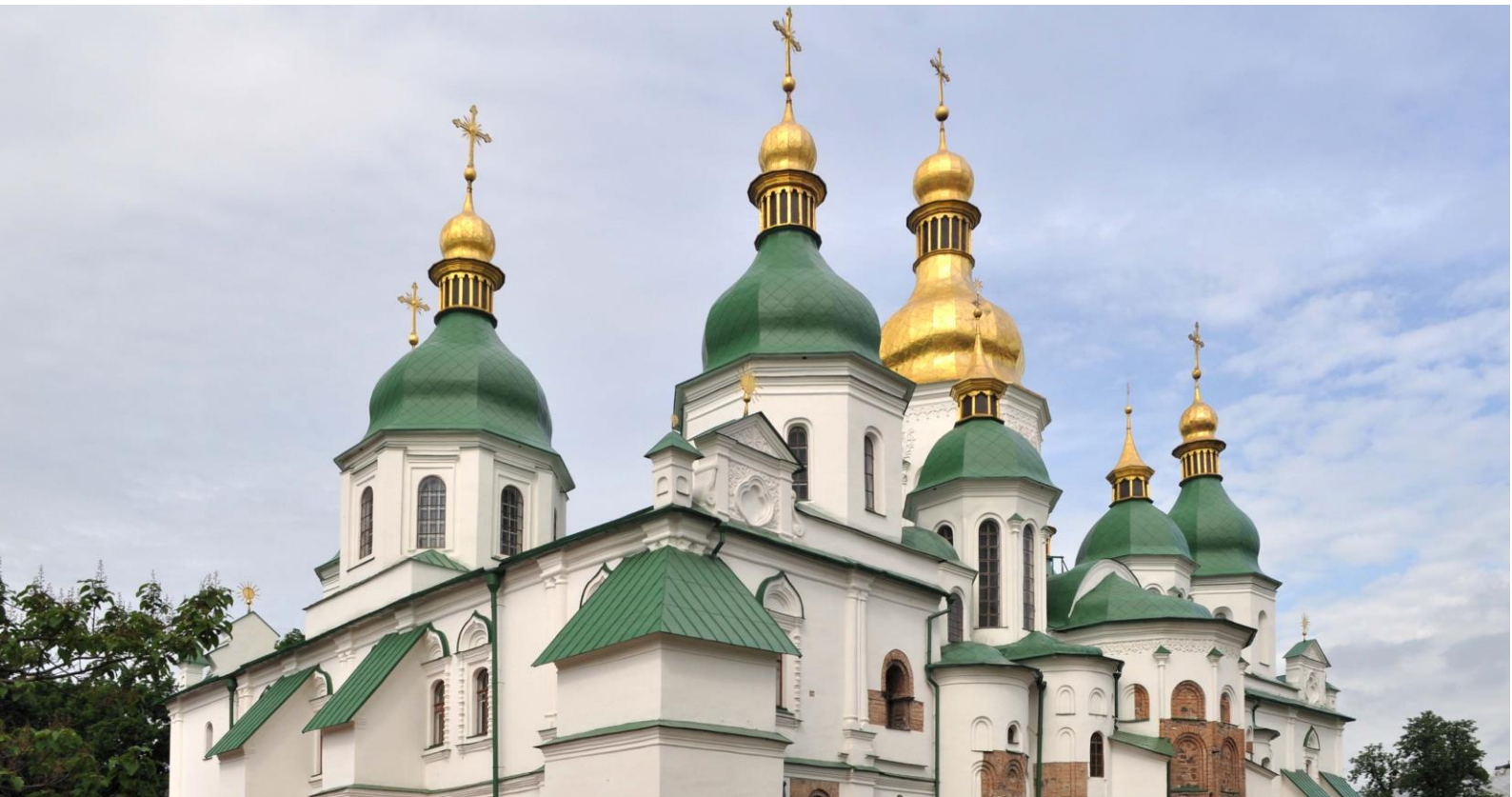


Autokephalie in der Ukraine

Hintergrundberichte aus NÖK seit April 2018



Im April 2018 bat der damalige ukrainische Präsident Petro Poroschenko offiziell den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, der ukrainischen Orthodoxie die Autokephalie zu verleihen. Trotz zahlreicher Widerstände wurde im Dezember 2018 die Orthodoxe Kirche der Ukraine gegründet, im Januar erhielt sie von Bartholomaios die Autokephalie. Das Dossier sammelt Berichte und Interviews, die seit April 2018 in der Rubrik Hintergrund bei NÖK erschienen sind.

Inhalt

Tornike Metreveli zu Wahlen und Religion in der Ukraine

Konstantin Sigov: Kirche in Kiew: Lokales Handeln und globaler Glauben

Bohdan Ohultschanskyj: Orthodoxie in der Ukraine: Panorama und Entwicklungstendenzen

Cezar Marksteiner-Ungureanu: Die Autokephaliefraage der Ukrainischen Orthodoxen Kirche: Plädoyer für einen soziaethischen Ansatz

Assaad Elias Kattan über die Folgen des Bruchs zwischen Moskau und Konstantinopel

Thomas Bremer, Sophia Senyk: Kann die Geschichte den Konflikt um die ukrainische Autokephalie lösen?

Sergii Bortnyk zur Situation der ukrainischen Orthodoxie

Sergej Chapnin: Die russische Kirche verliert die Ukraine

Liliya Berezhnaya zur Frage der Autokephalie in der Ukraine

Tornike Metreveli zu Wahlen und Religion in der Ukraine

18. April 2019. Hintergrund



In seiner Wahlkampagne zu den ukrainischen Präsidentschaftswahlen hat der derzeitige Präsident Petro Poroschenko immer wieder auf seinen Einsatz für die Autokephalie der ukrainischen Orthodoxie hingewiesen. Welche Rolle spielte das Thema Religion im Wahlkampf?

Wie wichtig Religion im Wahlkampf wirklich war, lässt sich noch nicht genau abschätzen, da ja erst in drei Tagen die Stichwahl stattfindet. Aus heutiger Sicht scheint Poroschenko eher eine geringe Chance auf einen Wahlsieg gegenüber dem Satiriker Volodymyr Selenskyj zu haben. Das religiöse Element seiner Kampagne hat also nicht das geliefert, was seine Berater vielleicht idealerweise bezweckt hatten. Zu diesem Zeitpunkt können wir nur spekulieren, ob und bis zu welchem Grad der religiöse Aspekt seines Wahlkampfes mit einer möglichen Zunahme des öffentlichen Vertrauens in Präsident Poroschenko zusammenhängt. Sicher lässt sich jedoch sagen, dass sein Engagement für die Religion die Sichtbarkeit der orthodoxen Kirchen in der politischen Debatte steigerte oder sogar die sowieso schon eher gespannten interkonfessionellen Beziehungen zwischen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK), die dem Moskauer Patriarchat untersteht, und dem Kiewer Patriarchat politisierte. Poroschenko zeigte sich beispielsweise an religiösen Versammlungen, traf sich mit dem Ökumenischen Patriarchen und marschierte zusammen mit seiner Frau und Patriarch Filaret (Denisenko) bei der religiösen Prozession anlässlich des 1030. Jahrestags der Taufe der Kiewer Rus' Ende Juli 2018 mit. Poroschenko hat das religiöse Element seiner Kampagne vor dem Hintergrund des nationalen Sicherheitsdiskurses entwickelt: eine vereinte orthodoxe Kirche wurde zu einem Schlüsselement der ukrainischen Unabhängigkeit. Auf der anderen Seite agitierte die UOK gegen die ukrainische Autokephalie. Priester der UOK gedachten nicht der Opfer des Euromajdan oder verweigerten seelsorgliche Begleitung, wenn sie herausfanden, dass eine Person vom Kiewer Patriarchat kam. All dies geschah auch schon zuvor, aber die Politik hat der Religion im Identitätsdiskurs größere Sichtbarkeit verliehen. Zugegebenermaßen hat die neu gegründete Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) in ihrer bisherigen kurzen Existenz kein signifikantes Engagement in der Tagespolitik gezeigt. Es mag trivial klingen, aber ich sehe keinen besseren Überprüfungsmechanismus für ihre mögliche Politisierung als Zeit. Mit anderen Worten: Die Zeit wird zeigen, wie die neue Kirche auf ihre Rolle in der Gesellschaft reagiert.

Welche Auswirkungen hat die Gründung der Orthodoxen Kirche der Ukraine auf die Kirchgänger und Priester?

Auf der Ebene der Gläubigen und Priester spiegeln sich die Auswirkungen vor allem in Jurisdiktionswechseln von der UOK zur OKU wider. Das [MAPA-Forschungsprojekt](#) des Ukrainian Research Institute der Harvard-Universität, das eine Zusammenarbeit zwischen den Universitäten in Lviv, St. Gallen und Harvard darstellt, verzeichnet insgesamt 502 Gemeinden der UOK, die bis zum 17. März zur neuen Kirche übergetreten sind. Dabei stellt sich natürlich die Frage, wie groß der Anteil der 502 Gemeinden an der Gesamtzahl aller Gemeinden der UOK

ist. Gemäß den Daten des Departements für religiöse Angelegenheiten von Januar 2018 hatte die UOK 12348 Gemeinden, das Kiewer Patriarchat 5167 Gemeinden und die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche 1167 Gemeinden. Aus den beiden zuletzt genannten Kirchen ist die neue Kirche entstanden. Insgesamt verfügt diese also nicht über mehr als 6500 Gemeinden.

Es gibt viele widersprüchliche Berichte zu den Jurisdiktionswechseln und gewaltsamen Übernahmen von Kirchen. Lässt sich die Anzahl der Gemeinden, die die Jurisdiktion gewechselt haben, überhaupt bestimmen?

Ich weiß nicht genau, auf welche Berichte Sie sich beziehen, aber die bloße Tatsache, dass Sie sie als „widersprüchliche Berichte“ bezeichnen, zeigt die Natur des Problems. Mit anderen Worten, die Überprüfung der Daten von diesen Berichten ist eine abschreckende Aufgabe, da die Fragen wirklich politisiert sind. Auf beiden Seiten gab es Fälle gewaltsamer Übernahmen oder gewaltsame Nichtzulassungen einer Übernahme. 502 Gemeinden haben die Jurisdiktion gewechselt. Ich verfolge diese Entwicklung genau, so dass ich den Leserinnen und Lesern als unverstellte Eigenwerbung nur den Rat geben kann, meiner zukünftigen Arbeit zu folgen.

Tornike Metreveli, PhD, Soziologe und Postdoc an der Universität St. Gallen.

Übersetzung aus dem Englischen: Stefan Kube.

Bild: Anna Tsurtsunia.

Kirche in Kiew: Lokales Handeln und globaler Glauben

10. Januar 2019. Hintergrund



Konstantin Sigov

Das [Konzil der Orthodoxen Kirche in der Ukraine](#) am 15. Dezember in Kiew ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg aus der historischen Einflusszone des sowjetischen Imperiums. In biblischen Worten könnte man sagen: ein Schritt aus dem postsowjetischen „Ägypten“, dem Gebiet ideologischer Versklavung.

Die geheime Abstimmung auf dem Konzil war ein Lackmустest für das gesamte Konzil. Die alte Garde im Episkopat hatte noch versucht, eine offene Abstimmung per Handzeichen durchzusetzen, unter der Kontrolle der Führung und unter der Angst vor Strafen für diejenigen, die „falsch“ abstimmten. Diese Versuchung wurde überwunden, die tatsächliche Freiheit und Überwindung von Angst ist ein wichtiges Vorbild für das weitere Leben der Kirche.

In der zweiten Wahlrunde stimmten 36 Bischöfe in geheimer Wahl für Bischof Epifanij (Dumenko; früher Teil des Kiewer Patriarchats), 28 Stimmen wurden für Bischof Simeon (Schostazkij; früher Teil des Moskauer Patriarchats) abgegeben.

Mit der Mehrheit der Stimmen wurde Bischof Epifanij zum Vorsteher der Orthodoxen Kirche der Ukraine gewählt. Bischof Simeon wird aufgrund seiner Autorität und der bedeutenden Stimmenanzahl eine wichtige Rolle in der neuen Kirche spielen.

Metropolit Epifanij wird als neuer Vorsteher der Kirche am 6. Januar nach Konstantinopel/Istanbul reisen, um von Patriarch Bartholomaios den Tomos (die offizielle Urkunde) über die Gewährung der Autokephalie für die Orthodoxe Kirche der Ukraine überreicht zu bekommen. Am 16. Dezember hatte Patriarch Bartholomaios bereits den Namen des Vorstehers der ukrainischen Kirche als 15. in die Liste der Vorsteher der lokalen orthodoxen Kirchen aufgenommen und für ihn gebetet.

Die Familie der lokalen orthodoxen Kirchen besteht nun aus 15 Schwestern. Es ist bekannt, wie unharmonisch deren Beziehungen sind. Aber es ist auch wichtig zu betonen, dass das Wesen dieser Beziehungen und ihrer Unterschiede in keiner Weise mit der Unabhängigkeit von Staaten vergleichbar ist. Aus theologischer Sicht bilden alle orthodoxen Kirchen den einen Leib Christi. Diese Einheit ist tiefer als alle ethnischen, politischen oder linguistischen Unterschiede. Die Differenz zwischen der dogmatischen Wahrheit und den historischen Konflikten ist und bleibt eine Herausforderung für das Gewissen jedes gläubigen Menschen und ein Aufruf zur Überwindung von allen Trennungen.

Aufgrund einer Reihe historischer Faktoren haben die nun erfolgten Ereignisse einen tiefen und unumkehrbaren Charakter. Darüber wurden bereits und werden noch ganze Bücher geschrieben. Ein Schlüsseltext für die gesamte Kiewer Tradition ist die Kathedrale der Heiligen Sophia von Kiew und ihre tausendjährige Geschichte. Vor unseren Augen wurde dieser Geschichte mit dem Konzil und der Entstehung der neuen lokalen Kirche eine weitere Seite hinzugefügt. Millionen Menschen haben Jahrzehnte darauf gewartet, einige mit Angst, andere mit Hoffnung. Und dennoch wurden viele internationale Experten von den Ereignissen überrascht. Auch die kirchlichen Politiker hatten bis zum letzten Moment ihre Zweifel. Nun aber ist der Rubikon überschritten, und das Konzil mit seinen Entscheidungen ist zu einem Faktor geworden, der das Leben von Millionen Menschen beeinflussen wird.

Natürlich haben die einzelnen Gemeinden nun viel Arbeit vor sich. An jedem Ort muss bedacht werden, was primär und was sekundär ist, um das Evangelium und ein ihm gemäßes Leben zu verwirklichen. Die babylonische Sprachverwirrung in unseren Kirchen verdeutlicht die ganze Schärfe der Frage nach Einheit und der Krise unserer gewohnten Gemeinschaft. Dabei betrifft das Problem nicht nur die Entwertung der theologischen Rhetorik. Hinter vielen Erklärungen über unsere Einheit hat sich eine erschreckende Leere gezeigt, und diese Leere können wir nicht mit irgendwelchen Reden füllen. Die Kluft zwischen den richtigen Worten und den falschen Taten ist zu offensichtlich geworden. Der geopolitische Größenwahn hat jegliche Verbindung zu den menschlichen Beziehungen zwischen Ich und Du verloren.

Dabei will ich gar nicht über die neoimperiale Propaganda sprechen, die sich parasitär der kirchlichen Lexik bedient. Und ich will auch nicht die verlogene Erhabenheit der schematischen Gegenüberstellung von Wir – die Anderen analysieren. Es ist schon schwer, die Worte des Apostels Paulus in unserer

heutigen Gesellschaft verständlich zu machen, dass es „nicht Griechen, nicht Juden mehr gibt“, umso schwerer, diese Liste fortzusetzen: „nicht Griechen, nicht Russe, nicht Westler, nicht Postsowjetischer, nicht Einheimischer, nicht Migrant...“

Die Aushöhlung der gewohnten Sprache lässt uns die einfachen und brennenden Dinge klarer sehen. Wir sind wieder an der Stelle, in dem Zustand, über den gesagt war: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht.“ (Mt 25,42-43)

Die Frage nach den grundlegenden, einfachen Gesten der Menschlichkeit gibt uns die Chance, tatsächlich neue Elemente unserer zukünftigen Sprache zu finden. Wir dürfen nicht vergessen, dass die aktuellen Ereignisse in einem Land stattfinden, dass seit fünf Jahren unter der Aggression einer externen Kriegsmacht leidet, und in dem mehr als zwei Millionen Binnenflüchtlinge leben. Die gelebte Gastfreundschaft und die Fürsorge für andere ist ein Imperativ für alle Menschen in diesem Land.

Schließlich möchte ich zwei Menschen zitieren. Das ist zum einen [Bohdan Ohultschanskyj](#), Priester der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat): „Die Veränderungen in der ukrainischen Orthodoxie wurden von den anderen Kirchen unterstützt, insbesondere von der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche. Der neue Status kann der Kirche helfen, sich als Bestandteil der Weltorthodoxie, des weltweiten Christentums zu entfalten. Den Hierarchen, Priestern und Theologen eröffnet sich die Möglichkeit, das kirchliche Leben nicht lokal in der Isolation aufzubauen, sondern interaktiv, in Berührung mit der reichen Erfahrung des europäischen und weltweiten Christentums. Und das gibt der ukrainischen Orthodoxie die Chance, christliche Werte in der komplexen, vielfältigen ukrainischen Gesellschaft zu verwirklichen – auf der Grundlage von Dialog, Kooperation bei der Lösung komplexer sozialer Fragen und durch aktive christliche Barmherzigkeit.“

Der Leiter der römisch-katholischen Bischofskonferenz in der Ukraine, Bronisław Biernacki, wandte sich mit einem Brief an Metropolit Epifanij, in dem er ihm zur Vollendung des Konzils und zur Wahl als Kirchenoberhaupt gratulierte. Dieser symbolische Brief gilt nicht nur dem neuen Kirchenvorsteher, sondern uns allen: „Mögen das Wirken und die Macht des Heiligen Geistes diese verantwortungsvolle Aufgabe, die Ihnen das Konzil anvertraut hat, segnen, möge Euer Dienst immer durch die Fürsorge der Gottesmutter und den Erzengel Michael, den Schutzpatron unseres Heimatlands, begleitet werden. Möge Eure Arbeit zu Gottes Ehren neue Früchte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sowie eines gottgefälligen Lebens der ukrainischen Christen bringen.“

Die Gemeinschaft und die Verbindung des Eigenen, Lokalen und des Globalen sind ein zentrales Leitmotiv für die Christen unseres Landes und alle Menschen guten Willens.

Übersetzung aus dem Russischen: Regina Elsner.

Konstantin Sigov, Direktor des Europäischen Forschungszentrums und Verlags *Duch i Litera* (Geist und Buchstabe) an der Nationalen Universität der Mohyla-Akademie in Kiew.

Bild: Der neu gewählte Metropolit Epifanij zwischen Präsident Petro Poroschenko und Metropolit Emmanuel. (© Presidential Administration of Ukraine, Mikhail Palinchak)

Orthodoxie in der Ukraine: Panorama und Entwicklungstendenzen

20. Dezember 2018. Hintergrund



Bohdan Ohultschanskyj

Die ukrainische Gesellschaft durchlebt eine schwierige Zeit. In verschiedenen Bereichen sind die Folgen des mehrjährigen bewaffneten Konflikts unter Beteiligung Russlands spürbar, doch lässt sich die gegenwärtige Krise keineswegs auf eine einzige Ursache zurückführen. Die Ursachen der Probleme verbergen sich in den Eigenschaften der ukrainischen Gesellschaft selbst. Deren Komplexität und Heterogenität zeigen sich insbesondere darin, dass es in der Ukraine mehrere orthodoxe Kirchen gibt, die jahrzehntelang im verborgenen oder offenen Konflikt zueinander standen.

Die öffentliche Diskussion fand jahrelang hauptsächlich zwischen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, die zum Moskauer Patriarchat gehört (UOK-MP), und der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats (UOK-KP) statt. Jede hat ihren Einflussbereich und eine mit den Jahren ausgefeilte Argumentation zugunsten ihrer Position. Die dritte Konfession, die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK), verfügt über weit weniger Priester und Gemeinden als die ersten beiden, doch ihre Prinzipien und Positionen sind im allgemeinen orthodoxen Feld ebenfalls von Bedeutung.

Die 1990er Jahre: Beginn der Spaltungen

Seit der Erlangung der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 demonstrierten alle drei Kirchen ihre Überzeugung, dass ihre Position rechtmäßig sei. Sowohl die UOK-KP als auch die UAOK sprachen von der Notwendigkeit, dass in einem unabhängigen Staat auch die Kirche unabhängig sein müsse. In der UOK-MP bekräftigte man all diese Jahre, dass die UOK bereits 1991 praktisch ihre Unabhängigkeit erhalten habe, als der damalige Patriarch Alexij II. (Ridiger) der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) Metropolit Filaret (Denisenko) eine Akte über die Autonomie der UOK-MP überreicht hatte. Gemäß dieser Akte wird die Verbindung der UOK-MP mit Moskau nur durch folgende Aspekte realisiert: die Bestätigung des gewählten Kiewer Metropoliten durch den Moskauer Patriarchen, die Teilnahme der ukrainischen Erzbischöfe an den Sitzungen des Hl. Synods der ROK und durch den Empfang des geweihten Myrons (liturgisches Salböl) vom Patriarchen. Zudem verfügt die UOK-MP nicht über die Möglichkeit, eigene Gemeinden im

Ausland zu gründen. Das wichtigste ist, dass dieser Status als autonomer Teil der ROK bedeutete, dass die UOK-MP als gesetzmäßige (kanonische) weltweite orthodoxe Vereinigung anerkannt wurde, während die UOK-KP und die UAOK diese Anerkennung nicht erhielten.

Die Kompromisspolitik der Leitung der UOK-MP, die Metropolit Volodymyr (Sabodan) im Verlaufe von über 20 Jahren betrieb, erlaubte es einerseits, die Unterordnung unter Moskau zu vermeiden, und andererseits die Beziehungen zum gemeinsamen geistigen Raum der ROK nicht abubrechen. Deshalb fühlten sich Gläubige, denen die Kontinuität mit der orthodoxen Tradition wichtig war, in der UOK-MP wohl. Zudem blieben die wichtigsten Klöster der Ukraine in der Obhut der UOK-MP; in der Sowjetzeit zerstörte wurden wiederaufgebaut, zahlreiche neue Klöster wurden gebaut. In den anderen orthodoxen Konfessionen ist die Anzahl an Klosterbewohnern weit geringer als in der UOK-MP.

Die UOK-KP wurde 1992 gegründet, nachdem Metropolit Filaret (Denisenko), der seit den 1960er Jahren Metropolit der ROK von Kiew war, Kurs auf eine vollständige Autokephalie der ukrainischen Kirche nahm. Dieser Entscheidung folgten nur wenige Bischöfe und Gläubige. Dennoch ist es Filaret und seinen Unterstützern – Gläubigen aus der Westukraine und Intellektuellen mit einer patriotischen Weltanschauung – gelungen, eine neue religiöse Struktur zu schaffen, wobei er den Status eines Patriarchen annahm. Bis heute gehören mehr als 4000 Kirchgemeinden zu dieser Kirche, etwa dreimal weniger als zur UOK-MP.

Außerdem hat sich ein Teil der ukrainischen Orthodoxen, die den ihrer Meinung nach sowjetischen und autoritären Kirchenleitungsstil von Patriarch Filaret nicht anerkannten, für die dritte orthodoxe Konfession der Ukraine entschieden, die sog. UAOK. Diese Konfession erklärte ihre Zugehörigkeit zu ukrainischen nationalen Traditionen und Ideen einer kirchlichen Bewegung vom Beginn des 20. Jahrhunderts, wobei es insbesondere um eine konziliare Leitung unter Beteiligung von Laien geht. Obwohl mehr als tausend Gemeinden zur UAOK gehören, waren die Gemeindeglieder der UAOK im Vergleich zu den anderen beiden orthodoxen Konfessionen statistisch unbedeutend.

Ein wichtiger Aspekt für die Selbstbestimmung der Orthodoxen in der Ukraine war die Tatsache, dass die UOK-KP und die UAOK nicht also kanonische Kirchen der orthodoxen Kirchengemeinschaft galten. Die Priester dieser Kirchen konnten mit keinem anderen orthodoxen Priester anderer Länder gemeinsam Liturgie feiern. In ihrer Kritik an der UOK-KP und der UAOK haben Vertreter der UOK-MP sogar behauptet, dass liturgische Handlungen, die von deren Klerikern ausgeführt werden, „ohne Gnadenfülle“, also nicht wirksam seien. Das heißt, dass die Gemeindeglieder der UOK-KP und der UAOK weder über die Taufe verfügen, noch die Eucharistie empfangen würden. Die Furcht davor, ohne Mysterien zu verbleiben, war für viele Gläubige ein Argument dafür, die UOK-MP als ihre Kirche zu wählen.

Das Drama der letzten fünf Jahre: politische und religiöse Konflikte

Auf den 20-jährigen Status quo in den Beziehungen zwischen den Kirchen hat der politische Faktor erheblichen Einfluss genommen. Die Kirchen der Ukraine sind – wie dies in der Geschichte orthodoxer Kirchen häufig geschah – zu Teilnehmern im politischen Kampf geworden, und zwar in einem Kampf mit

militärischen Handlungen und einem zwischenstaatlichen Konflikt. Die russische Kirchenpolitik, aktiv Einfluss auf die UOK-MP und auf den ganzen Informationsraum der Ukraine auszuüben, hat mit der Wahl des Moskauer Patriarchen Kirill (Gundjaev) 2009 begonnen. Kirill bereiste die Ukraine viele Male mit großen Feierlichkeiten, besonders 2010 nach der Wahl von Viktor Janukovytsch, dem Ex-Gouverneur im Donbass, zum Präsidenten. Faktisch begann die ROK die Innenpolitik der UOK zu kontrollieren, darunter auch die Ernennung ihrer Bischöfe. Einige Sitzungen des Moskauer Synods hielt Patriarch Kirill in Kiew ab. In dieser Zeit begann in der ukrainischen Gesellschaft insgesamt der Widerstand gegen Janukovytschs Politik zu wachsen, der einen scharfen Kurswechsel von der proeuropäischen Ausrichtung seines Vorgängers zu einem prorussischen Kurs vollzog. Der Konflikt zwischen der Regierung und der Gesellschaft kulminierte Ende 2013, als Janukovytsch den Assoziationsvertrag mit der EU nicht unterzeichnen wollte und einen Kurs in Richtung vollständige ökonomische und politische Abhängigkeit von Russland einschlug. Damit drohte eine rasche Degradierung des Status' der Ukraine zu einer Halbkolonie Russlands. In Kiew formierte sich eine massive Protestaktion, der sog. Euromajdan, der zu einer äußerst mächtigen Widerstandsbewegung gegen die Regierung wurde, die man die „Revolution der Würde“ nennt. Diese Bewegung – an den Protestaktionen im Zentrum der Hauptstadt waren ca. eine Million Menschen beteiligt – führte nach der tragischen Erschießung von über hundert Aktivisten im Februar 2014 zum Sturz des Janukovytsch-Regimes.

Die national orientierten Kirchen, die UOK-KP und die UAOK, haben wie fast alle christlichen Kirchen der Ukraine die Protestteilnehmer unterstützt. Sehr viele Priester reisten aus verschiedenen Ecken der Ukraine an, mischten sich unter die Leute und versuchten durch ihre Predigt und eigenes Handeln an einen friedlichen Weg zur christlichen Gerechtigkeit zu appellieren. Im Gegenteil dazu fand sich die UOK-MP, die das Unterstützungsmonopol des öffentlich religiösen Präsidenten Janukovytsch genoss, in einer schwierigen Lage. Die Hierarchie der Kirche versuchte Neutralität zu demonstrieren, obwohl einzelne Priester und Gläubige die eine oder andere Seite des Konflikts unterstützten. Doch Neutralität zu bewahren wurde noch weit schwieriger, nachdem der russisch-ukrainische Konflikt im Frühling 2014 in die akute Phase übergang. In einigen aufsehenerregenden Fällen äußerten Hierarchen und Priester der UOK-MP ihre Position so, dass dies als Nicht-Unterstützung der ukrainischen Gesellschaft und Regierung in Bezug auf die Aggression Russlands aufgefasst wurde. Zum Beispiel, als Metropolit Onufrij (Beresovskij), der nach dem Tod von Metropolit Volodymyr neu gewählte Kiewer Metropolit der UOK-MP, an einer Sitzung des Parlaments zum ehrenden Gedenken der im russisch-ukrainischen Konflikt gefallenen Soldaten nicht aufstand. Gleichzeitig tauchten im Internet Videos auf, in denen Priester der ROK Teilnehmer von antiukrainischen bewaffneten Formationen in der Ostukraine segneten. Teilweise ist verständlich, dass Hierarchen der UOK-MP es vermieden, öffentlich eine proukrainische Position zu vertreten, weil die Eparchien der UOK-MP formal auch in den nicht von der Ukraine kontrollierten Gebieten im Osten des Landes und auf der von Russland annektierten Krim tätig sind. Doch im gesellschaftlichen Bewusstsein hat von 2014 bis 2018 ein Bruch in Bezug auf die UOK-MP stattgefunden, weil die Gesellschaft von dieser Kirche generell keine Unterstützung der Ukraine gesehen hat. Von 2013 bis 2018 ist die Anzahl von Gläubigen, die sich zur UOK-MP zählen (gemäß verschiedenen soziologischen Daten) etwa von 35 Prozent auf 15 Prozent der Befragten gesunken. Gleichzeitig stieg die Zahl derjenigen, die sich zur UOK-

KP zählen von 15 Prozent auf fast 30 Prozent. Hierzu muss man bemerken, dass es unter den Gemeindegliedern der UOK–MP einen harten Kern von aktiven, regelmäßigen Gottesdienstbesuchern und Teilnehmern an öffentlichen religiösen Aktionen wie „Kreuzprozessionen“ gibt. Solche Gemeindeglieder gibt es in der UOK–MP leider ziemlich viel mehr als in den anderen Kirchen.

Natürlich tat und tut die UOK–MP als christliche Kirche nicht wenig im wohlthätigen Bereich, insbesondere bei der Lieferung von humanitären Gütern in den Osten der Ukraine. Doch andere mögliche Aktivitätssphären – in Kultur, Bildung, Gesellschaft – sind praktisch zum Erliegen gekommen, weil die Kommunikation zwischen der UOK–MP und der ukrainischen Regierung abgebrochen ist. Wer dafür die Verantwortung trägt, wird die Geschichte zeigen, aber Versuche seitens dieser Kirche, die Beziehungen zum Staat wieder in Gang zu bringen, sind keine bemerkbar.

Zukunftsszenarien

Am 15. Dezember 2018 wurde an einem Vereinigungskonzil in der Kiewer Sophienkirche, einer alten Kirche der Kiewer Rus', die Schaffung der einen Orthodoxen Kirche der Ukraine verkündet, was dank den Anstrengungen Konstantinopels und der Staatsregierung möglich wurde. In nächster Zeit wird der Ökumenische Patriarch der Ukrainischen Kirche den Tomos (die Akte) über die Autokephalie überreichen. Obwohl die Schaffung dieser Kirche als Vereinigung aller ukrainischen Orthodoxen verkündet wird, versucht die Leitung der UOK–MP momentan, den Abgang von Bischöfen und Priestern aufzuhalten, und der Prozess der Selbstbestimmung der letzteren beginnt gerade erst. Deshalb kann man davon ausgehen, dass nun eine Zeit lang die Konkurrenz zwischen der neuen lokalen Kirche und der Kirche des Moskauer Patriarchats die ukrainische religiöse Landschaft bestimmen wird.

Nichtsdestotrotz hat die lokale Orthodoxe Kirche der Ukraine die Chance, den Raum der politischen Konkurrenz zu verlassen. Die Veränderungen in der ukrainischen Orthodoxie wurden von den anderen Kirchen unterstützt, insbesondere von der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche. Der neue Status kann der Kirche helfen, sich als Bestandteil der Weltorthodoxie, des weltweiten Christentums zu entfalten. Den Hierarchen, Priestern und Theologen eröffnet sich die Möglichkeit, das kirchliche Leben nicht lokal in der Isolation aufzubauen, sondern interaktiv, in Berührung mit der reichen Erfahrung des europäischen und weltweiten Christentums. Und das gibt der ukrainischen Orthodoxie die Chance, christliche Werte in der komplexen, vielfältigen ukrainischen Gesellschaft zu verwirklichen – auf der Grundlage von Dialog, Kooperation bei der Lösung komplexer sozialer Fragen und durch aktive christliche Barmherzigkeit.

Bohdan Ohultschanskyj , Priester der UOK–MP, Sekretär der Allukrainischen Orthodoxen Pädagogischen Gesellschaft, Redaktor von <http://christian-culture.in.ua>.

Übersetzung aus dem Russischen: Regula Zwahlen.

Die Autokephaliefrage der Ukrainischen Orthodoxen Kirche: Plädoyer für einen sozialetischen Ansatz

13. Dezember 2018. Hintergrund



Cezar Marksteiner-Ungureanu

Ein orthodoxer Theologe hat einmal gemeint, dass man die ganze Macht des Hl. Geistes mobilisieren müsse, damit zwei Orthodoxe friedlich und konfliktlos zusammenarbeiten könnten. Diese Aussage erscheint heutzutage gültiger denn je. Dass am 15. Oktober das Moskauer Patriarchat die eucharistische Gemeinschaft mit dem Patriarchat von Konstantinopel aufgehoben hat, ist nicht zuletzt auf einen Mangel an Dialog bzw. Konsens hinsichtlich der Frage nach der Autokephalie

der Orthodoxen Kirche in der Ukraine zurückzuführen. Wenn man sich die von den Orthodoxen Kirchen getroffenen synodalen Entscheidungen genau ansieht, sind diese vorwiegend entweder *kanonisch* oder *geschichtlich* begründet. Was dabei zu wenig Beachtung findet, ist die konkrete Situation der Menschen und die zukünftige Entwicklung der Kirche: Die jetzige Situation, in der es in einem Land drei verschiedene orthodoxen Kirchen gibt, schwächt das Potenzial der Kirche vor Ort, aber auch eine neue Nationalkirche, die wiederum Nationalismus verbreitet, bringt auf pan-orthodoxer Ebene nichts. Ohne diese sehr komplexe Problematik der Autokephalie an sich behandeln zu wollen, möchte ich die folgende Frage aufgreifen: Könnte ein sozialetischer Ansatz, der von dem realen Zustand der Menschen ausgeht, zu einer Kompromisslösung führen, so dass die Einheit der Orthodoxie weiterhin gewährleistet ist? Vor allem dann, wenn es sich nicht um ein *rein* historisches oder kanonisches Problem handelt, wie der Fall der Ukraine zeigt.

- Wie sollte die Ukrainische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat) reagieren, wenn die Politik des Staates (Russland), in dem sie kanonisch und verwaltungsmäßig beheimatet ist, gegen ihre eigenen (ukrainischen) Mitglieder ausgerichtet ist? Dass diese Orthodoxe Kirche in geostrategischen Fragen Russland nicht kritisieren kann, erscheint nachvollziehbar: Aufgrund der engen Beziehung zwischen dem Staat und der Russischen Orthodoxen Kirche war es letztendlich zu erwarten, dass die Ukrainer irgendwann ihre kirchliche Unabhängigkeit von Moskau verlangen werden. Außerdem sind seit dem Beginn des Konflikts in der Ostukraine 2014 die antirussischen Gefühle in der Ukraine zusätzlich gewachsen. Diese Feststellung erscheint allerdings auf der kirchlichen Argumentationsebene kaum als Ausgangspunkt zu gelten, sonst würden die beteiligten Patriarchate auch anders, nicht nur *kanonisch* und *historisch* argumentieren.
- Ich plädiere daher für die Einbeziehung eines sozialetischen Ansatzes in diesen Konflikt. In einem derartigen Ansatz stellt sich die Frage nach *dem gerechten Handeln* der (orthodoxen) Kirchen, so dass diese einen Beitrag zur Schaffung einer *gerechten Ordnung* leisten können. Um eine *gerechte Ordnung* (soweit es in diesem Fall möglich ist) aufbauen zu können, die

sich zugunsten aller Menschen und Institutionen auswirkt, müssen gewisse verpflichtende Kriterien erfüllt werden. Das allerwichtigste Kriterium muss dabei der Schutz des Lebens der Menschen und ihrer Würde darstellen. Diese sind aufgrund des Kriegszustandes, in dem sich die Ukraine derzeit befindet, in großer Gefahr und müssen von den vor Ort präsenten Kirchen immer wieder thematisiert werden. Ausgehend von dieser Realität sollten die Patriarchate nicht primär fragen, *ob* und *inwieweit* gemäß der Tradition richtig gehandelt wird, sondern: *Kann* eine kirchlich-autokephale neue Struktur in der Ukraine überhaupt etwas zum Schutz des Menschen, zum Friedens- und Versöhnungsprozess beitragen? Selbstverständlich muss ein sozialetischer Ansatz auch gewisse kanonische und historische Voraussetzungen erfüllen, sonst verliert er seine Legitimität.

- Das aufgrund der raschen Eskalation der kirchlichen Krise bestehende Dialogdefizit weist letztlich auf eine gravierende Krise des orthodoxen synodalen Systems hin. Diese Krise, die zur Spaltung geführt hat, kann nur durch ein (sozial)ethisches Korrektiv bewältigt werden, d.h. einen Ansatz, der sich durch Dialog- und Kompromissbereitschaft für die Menschen in Not auszeichnet und sich ihnen mit besonderem Nachdruck zuwendet. Wenn sich bis zum jetzigen Zeitpunkt kein Patriarchat gefunden hat, das als Vermittler in diesem Konflikt auftreten kann, erscheint die Einberufung eines pan-orthodoxen Konzils als einziger kirchlicher Versuch, um eine ethische Verhandlungsbasis zu schaffen und einen Kompromiss in diesem Konflikt zu schließen.

Wird diese *sozialetische* Ebene weiterhin ausgeblendet und nicht in die offiziellen Verhandlungen einbezogen, besteht eine doppelte Gefahr: Einerseits lässt sich ein für die Orthodoxie katastrophaler Ausgang nicht vermeiden, der den Verlust der Einheit zugunsten nationalistischer Strömungen auf unbestimmte Zeit nach sich ziehen könnte; andererseits ist es wahrscheinlich, dass dieser inner-orthodoxe Konflikt als ein Grund für einen militärischen Konflikt zwischen der Ukraine und Russland instrumentalisiert wird.

Cezar Marksteiner-Ungureanu ist Universitätsassistent (Praedoc) am Institut für Systematische Theologie und Ethik (Schwerpunkt: Sozialetik) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Bild: © der knopfdrücker.

Assaad Elias Kattan über die Folgen des Bruchs zwischen Moskau und Konstantinopel

25. Oktober 2018. Hintergrund



Der HI. Synod der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) hat beschlossen, dass es aufgrund der jüngsten Entscheidungen des Ökumenischen Patriarchats in der ukrainischen Kirchenfrage „unmöglich ist, die eucharistische Gemeinschaft mit dem Patriarchat von Konstantinopel fortzusetzen“. Was bedeutet dieser Entscheid für die Weltorthodoxie?

Für die Weltorthodoxie bedeutet dieses Ereignis natürlich einen tiefen Bruch, zumal es meinem Ermessen nach noch keine Perspektive bzw. *road map* gibt, wie diese Krise überwunden werden könnte.

Dieser Bruch ist aber nicht vom Himmel gefallen. Die Erfahrung des orthodoxen Konzils auf Kreta 2016, vor allem die Tatsache, dass es von vier orthodoxen Kirchen, darunter die ROK, boykottiert wurde, zeigt, dass die Synodalität, von der die orthodoxen Kirchen früher geschwärmt hatten, nicht mehr funktionierte (dysfunktional). Diese Synodalität leidet vor allem seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion an einem latenten Konkurrenzverhältnis zwischen den Patriarchaten Konstantinopel und Moskau. Die orthodoxen Kirchen sind also dazu aufgerufen, Mechanismen zu entwickeln, um ihre Synodalität zu retten und ihr Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Zugleich hat die ROK die anderen orthodoxen Lokalkirchen dazu aufgerufen, gemeinsam nach einem „Weg aus der schweren Krise“ zu suchen. Wie positionieren sich die anderen orthodoxen Kirchen im Streit zwischen Moskau und Konstantinopel?

Selbstverständlich gibt es orthodoxe Kirchen, die mit der ROK sympathisieren, andere, die dem Patriarchat von Konstantinopel nahestehen. Die ersten Reaktionen zeigen aber, dass die meisten orthodoxen Kirchen versuchen werden, ein gewisses Gleichgewicht beizubehalten, indem sie sich weder mit Konstantinopel noch mit Moskau identifizieren. Dementsprechend werden sie meiner Einschätzung nach der ROK im Blick auf die eucharistische Gemeinschaft mit Konstantinopel keine Folge leisten. Ich halte es deshalb für unwahrscheinlich, dass eine weitere orthodoxe Kirche dem Patriarchat von Konstantinopel diese Gemeinschaft aufkündigt.

Hat der Abbruch der eucharistischen Gemeinschaft zwischen Moskau und Konstantinopel auch Auswirkungen auf die orthodoxen Christen und deren Institutionen in der Diaspora (z. B. Bischofskonferenzen, Bildungseinrichtungen, etc.)?

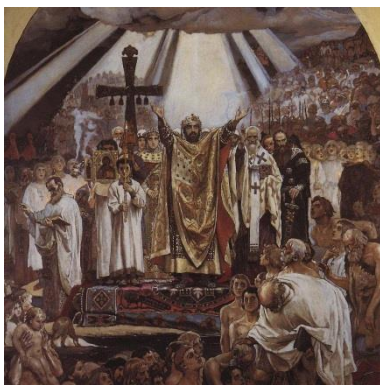
Selbstverständlich. Die orthodoxen Institutionen in der Diaspora, vor allem die Bischofskonferenzen, leben von der Harmonie zwischen den orthodoxen Kirchen und ihrer Bereitschaft zusammen zu arbeiten. Gerade in Deutschland ist die Arbeit der orthodoxen Bischofskonferenz (OBKD) vielgefächert und umfasst eine theologische Kommission, eine Übersetzungskommission, Dialoge bzw.

Kontaktgespräche mit der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Hinzu kommen andere Aufgabenbereiche wie der Religionsunterricht und die Öffentlichkeitsarbeit. All das setzt ein gutes Auskommen zwischen den Mutterkirchen voraus, so dass das gemeinsame Zeugnis in den Diaspora-Ländern nicht beeinträchtigt bzw. geblockt wird. Vor dem Hintergrund des Konflikts über die Ukraine ist es für mich heute eine offene Frage, wie die Zusammenarbeit in der Diaspora weitergehen soll, in welcher Form und unter welchen Bedingungen.

Assaad Elias Kattan, Dr., Professor für orthodoxe Theologie am Centrum für religionsbezogene Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Kann die Geschichte den Konflikt um die ukrainische Autokephalie lösen?

18. Oktober 2018. Hintergrund



Thomas Bremer, Sophia Senyk

Anfang September 2018 ist der seit längerer Zeit schwelende Konflikt zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel und Moskau um den Status der Orthodoxie in der Ukraine eskaliert. Als Reaktion auf eine Bitte des ukrainischen Präsidenten und des Parlaments kündigte das Ökumenische Patriarchat die Vorbereitung eines Tomos an, [der der orthodoxen Kirche im Land die Autokephalie gewähren würde, und ernannte zwei Bischöfe als Exarchen](#). Daraufhin brach die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) die Gemeinschaft zwischen den Priestern und Hierarchen ab und kündigte weitere Maßnahmen an, falls Konstantinopel seine Absichten fortführen würde. Am 11. Oktober [bestätigte die Hl. Synode des Ökumenischen Patriarchats seine Entscheidung, die Autokephalie zu gewähren](#), und stellte die Gemeinschaft mit dem selbsternannten Patriarchen Filaret (Denisenko) sowie mit den anderen ukrainischen Bischöfen wieder her, die sich bisher im Schisma befunden hatten. Das Moskauer Patriarchat [kündigte schließlich am 15. Oktober die Kirchengemeinschaft](#) auf.

Zentrales Thema des Konflikts ist das kanonische Territorium. Moskau betrachtet die Ukraine als sein kanonisches Territorium und behauptet, dass die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die einzige kanonische Kirche des Landes, zu ihm gehört. Konstantinopel hingegen betrachtet sich als Mutterkirche der Orthodoxie in der Ukraine und zeigt sich besorgt um die Einheit des Landes. Wer hat recht?

In diesem Konflikt argumentieren beide Seiten mit der Geschichte. Sie sind sich in einigen Punkten einig: Sie stimmen darin überein, dass die Kiewer Rus', ein vormodernes Staatsgebilde (eine Art lockerer Verband von Fürstentümern), das Christentum im 10. Jahrhundert von Konstantinopel übernommen hat. Als der politische Kern dieses Gebildes sich ab dem 12. Jahrhundert nach Norden bewegte, behielt der Metropolit den Titel „von Kiew“ und die Abhängigkeit von

Konstantinopel bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts bei. Nach der Union von Florenz hörten die Metropoliten – nun „von Moskau“ – auf, Konstantinopel um Bestätigung zu bitten.

Es gab weiterhin einen Metropoliten von Kiew, das zu dieser Zeit zum Großfürstentum Litauen gehörte. Nach der politischen Vereinigung Litauens und Polens (1569) verschlechterten sich die Bedingungen für die Orthodoxie in den ukrainisch-weißrussischen Gebieten, und nachdem die Hierarchie eine Union mit Rom (1596) eingegangen war, blieben nur zwei orthodoxe Bischöfe übrig. 1620 wurde ein Metropolit von Kiew in Gemeinschaft mit Konstantinopel eingesetzt. Von da an endet der Konsens zwischen den beiden Patriarchaten.

Als der wachsende russische Staat mit Moskau als Zentrum im 17. Jahrhundert entsprechend dem Vertrag von Andrusovo sein Territorium über Kiew und die heutige Ostukraine ausdehnte, erzielten die beiden Patriarchate ein Abkommen, wonach der Metropolit von Kiew von Moskau ernannt und geweiht würde, aber den Ökumenischen Patriarchen in der Liturgie kommemorieren würde.

Die Tatsache, dass der Ökumenische Patriarch durch die Kiewer Metropoliten nicht (mehr) kommemoriert wurde, kann als Beispiel für die unterschiedliche Interpretation der Dokumente dienen, auf die sich jetzt beide Seiten berufen. Dass die Kiewer Metropoliten schon bald aufhörten, des Patriarchen von Konstantinopel zu gedenken, kann als Missachtung eines Abkommens betrachtet werden, aber auch als Konsequenz und gewissermaßen als Anerkennung dessen, was realistischerweise für sie möglich war. Die Geschichte ist reich an Beispielen für Abkommen oder Artikel aus Abkommen, die schlicht außer Gebrauch kamen.

Im aktuellen Konflikt interpretieren beide Seiten die Dokumente so, dass sie ihren jeweiligen Standpunkt untermauern. Keine Seite zeigt das geringste Verständnis für die Perspektive der anderen. Jede Seite handelt so, als ob die Dokumente eindeutige Beweise lieferten. Aber das tun sie nicht. Die Dokumente sprechen nicht für sich selbst. Sie wurden zu einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Kontext geschrieben und müssen interpretiert werden. Und jede Interpretation geschieht ebenfalls zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Kontext. Um sich der früheren Bedeutung von Dokumenten und ihrer möglichen Bedeutung heute anzunähern, ist ein hermeneutischer Zugang nötig. Aber die *Geschichte* kann nicht beweisen, wer im aktuellen Konflikt recht hat.

Was bedeutet das für die Frage der ukrainischen Autokephalie? In erster Linie *kann sie nicht durch Bezugnahme auf die Vergangenheit gelöst werden*. Das Hauptproblem ist, dass es keinen Konsens darüber gibt, wie in der Orthodoxie die Autokephalie erlangt werden kann. Es gibt zwei Modelle: erstens, die Mutterkirche ist berechtigt sie zu gewähren, oder zweitens, das Patriarchat von Konstantinopel hat dieses Recht. Die „Große und Heilige Synode“, die 2016 in Kreta stattfand, hat das Thema nicht behandelt, weil sich die Kirchen vor dem Konzil nicht auf einen Entwurf für ein Dokument einigen konnten. Auch Präzedenzfälle sind keine große Hilfe, da bisher in den meisten Fällen Konstantinopel zugleich die Mutterkirche war.

Die ROK hat die gesellschaftliche und kirchliche Situation in der Ukraine völlig falsch eingeschätzt und versteht den großen Wunsch nach einer autokephalen

Kirche im Land nicht – ein Wunsch, der auch in der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, also in ihrem eigenen Zweig in der Ukraine, existiert. Aber es ist auch wahr, dass diese Kirche die Autokephalie nicht beantragt hat. Das Ökumenische Patriarchat missachtet diese Tatsache und agiert, als ob es in der Ukraine keine kanonische Kirche gäbe. Es behauptet, sich um die Einheit der Orthodoxie in der Ukraine zu sorgen, aber die Ukrainische Orthodoxe Kirche zu ignorieren straft das Lügen. Beide Seiten ignorieren einander, genauso wie sie die Interpretation der Dokumente durch die andere Seite ignorieren.

Da die ukrainische Regierung all ihre Mittel einsetzt, um die Autokephalie zu erhalten, ist der politische Aspekt in den Vordergrund getreten. Aber Autokephalie ist ein *kirchliches* Konzept und betrifft *Kirchenstrukturen*. Mit ihren Bemühungen um eine „ukrainische Nationalkirche“ im Kontext der russischen militärischen Aggression hoffen die politischen Eliten die Unterstützung des Volkes für sich zu gewinnen. Sie vernachlässigen nicht nur, dass die Ukraine ein multi-ethnisches und multi-konfessionelles Land ist, sie greifen auch das Modell einer Staatskirche auf, das in Europa bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich war. Es gibt aber keine absolute Notwendigkeit einer autokephalen Kirche für einen unabhängigen Staat, wie die antiken Patriarchate zeigen. Hat eine „Nationalkirche“ in einem modernen demokratischen, zum Westen orientierten Staat einen Platz? Und hat sie überhaupt einen Sinn für praktizierende Gläubige?

Um es klar zu sagen: Wir fänden es richtig, wenn die Orthodoxie in der Ukraine autokephal und vereint wäre, und wir denken, dass es letztlich so kommen wird. Eine autokephale ukrainische Kirche könnte in der Orthodoxie eine unabhängige Ortskirche sein, von der neue Impulse für das kirchliche Leben, die Theologie, den ökumenischen Dialog und die Beziehungen zur „Welt“ ausgehen können. Doch der Weg, auf dem die Autokephalie zur Zeit zu erreichen versucht wird – durch politische Kräfte, einseitige Handlungen Konstantinopels, [Vorschläge zu einseitigen und diskriminierenden Gesetzen](#) sowie die Verbreitung von falschen und irreführenden Informationen –, ist nicht der richtige.

Dieses Problem berührt viele wichtige Fragen, wie die Tradition, die Idee eines „kanonischen Territoriums“, den Begriff der „Mutterkirche“, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche und die panorthodoxe Einheit, die die Orthodoxie alle aufgreifen soll und muss. Aber die Geschichte allein bietet keine Lösung für die ukrainische Frage.

Thomas Bremer, Professor für Ökumenik, Ostkirchenkunde und Friedensforschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität.

Sophia Senyk hat viele Jahre Geschichte der Kirche in der Rus' am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom unterrichtet und lebt nun als orthodoxe Nonne im Kloster von Bose in Italien.

Dieser leicht überarbeitete Beitrag erschien zuerst auf Englisch am 12. Oktober auf [Public Orthodoxy](#). Übersetzung aus dem Englischen: Natalija Zenger.

Bild: Die Taufe der Rus' von Viktor Michajlovitsch Vasnezov (1885-1896).

Sergii Bortnyk zur Situation der ukrainischen Orthodoxie

04. Oktober 2018. Hintergrund



Vor einem Monat hat das Ökumenische Patriarchat entschieden, zwei Exarchen in die Ukraine zu entsenden. Wie ist dieser Entscheid unter den orthodoxen Christen in der Ukraine aufgenommen worden?

Dieser Schritt war eine wichtige Entscheidung. Das Problem ist allerdings, dass er von den verschiedenen Gruppen orthodoxer Christen in der Ukraine unterschiedlich eingeschätzt wird. Heutzutage gibt es im Land drei größere orthodoxe Kirchen, von denen jedoch zwei nicht in der Weltorthodoxie anerkannt

sind. Dieses Schisma existiert bereits seit über 25 Jahren. Dies ist auch der Grund, warum das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel entschieden hat, zwei Exarchen in die Ukraine zu entsenden. Ziel ist es, dass die Millionen orthodoxer Christen, die bisher unkanonischen Strukturen angehören, anerkannt werden. Patriarch Bartholomaios hat sich zur Einmischung entschieden, um die unkanonischen Kirchen in eine kanonische Kirche zu überführen, die in Gemeinschaft mit der Weltorthodoxie steht.

Für meine Kirche, die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die in Verbindung zum Moskauer Patriarchat steht, war der Schritt Konstantinopels jedoch schwer zu verstehen, weil wir den Begriff „kanonisches Territorium“ verwenden, und in diesem Sinne sind wir ein Teil des Moskauer Patriarchats. Wenn wir ekklesiologisch davon ausgehen, dass verschiedene lokale orthodoxe Kirchen jeweils ihr eigenes Territorium haben (und Konstantinopel eine davon ist), dann ist es irgendwie falsch, diese Grenzen zu überschreiten, ohne zu fragen. Deswegen hat der HI. Synod unserer Kirche den Schritt des Ökumenischen Patriarchats als unfreundlichen Akt verurteilt.

Die Entsendung der beiden Exarchen ist eine Reaktion auf die Bitte des ukrainischen Präsidenten Petro Poroschenko an das Ökumenische Patriarchat um Gewährung der Autokephalie für die Ukrainische Orthodoxe Kirche. Welche Rolle spielt die Politik in diesem Prozess?

Dies ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt, aber auch dazu gibt es unterschiedliche Positionen. Unsere Kirche beispielsweise, die Ukrainische Orthodoxe Kirche–Moskauer Patriarchat, meint, dass der Staat kein Recht hat, sich einzumischen. Vor dem Hintergrund der Geschichte im 20. Jahrhundert glauben wir, dass die Trennung von Staat und Kirche gut ist. Die Wahrnehmung des Ökumenischen Patriarchats ist jedoch eine andere: Konstantinopel glaubt, dass nicht kirchliche Strukturen, sondern auch staatliche Strukturen mitentscheiden können. Da die gewählten Abgeordneten Menschen vertreten, die auch orthodoxe Christen sind, können sie mitentscheiden und stellvertretend für diese Menschen formulieren, was für den Staat, das Volk und das Land gut oder schlecht ist. In der Perspektive von Konstantinopel ist es daher wichtig, dass sowohl kirchliche als auch staatliche Mächte die Bitte um Autokephalie deutlich unterstützen.

Welche Möglichkeiten haben die orthodoxen Gläubigen und Geistlichen in der Ukraine, um zu einer Deeskalation der angespannten Situation beizutragen?

Ich fände es positiv, wenn die Ukrainer selbst über ihre eigene Kirche entscheiden könnten. Das heißt, dass nicht äußere Kräfte – unabhängig, wie hoch sie geschätzt werden – entscheiden. Diese können mitentscheiden, aber ebenso sehr müssen die Ukrainer mitentscheiden. Zudem möchte ich auf einige Probleme in der heutigen Ukraine hinweisen: Zum einen auf den Konflikt in der Ostukraine, der die russisch-ukrainischen Beziehungen enorm belastet. Zum anderen auf die Präsidentschaftswahlen, die im Frühjahr 2019 stattfinden; durch die Klärung der Autokephalie-Frage erhofft sich Poroschenko Rückenwind für seine Wiederwahl. Von daher gibt es nicht-theologische Faktoren, die in diesem kirchlichen Konflikt eine Rolle spielen. Daneben gibt es natürlich auch ekklesiologische Fragen, die geklärt werden müssen: wie kommunizieren die lokalen orthodoxen Kirchen, was bedeutet Primat unter den orthodoxen Kirchen, und wie kann der Erste von anderen Kirchen Appelle annehmen, usw. All diese Fragen sind ebenfalls aktuell, aber ganz wichtig ist, dass auch die nicht-theologischen Faktoren eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Wenn wir eine langfristige erfolgreiche Entscheidung in der ukrainischen Kirchenfrage suchen, wäre es meiner Ansicht nach besser, wenn wir diese nicht in der Vorwahlperiode entscheiden. Zu einer langfristigen Lösung würde sicherlich auch die Beendigung des Konflikts in der Ostukraine beitragen.

Sergii Bortnyk, Dr. theol., Kirchliches Außenamt der Ukrainischen Orthodoxen Kirche–Moskauer Patriarchat, Kiew.

Die russische Kirche verliert die Ukraine

06. September 2018. Hintergrund



Sergej Chapnin

3. September 2018, www.snob.ru

Die Forderung nach Autokephalie für die Ukrainische Kirche erklang bereits vor fast hundert Jahren, und seither ist die Frage immer wieder gestellt worden. Doch die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) hat sie nie ernsthaft erörtert, nicht einmal während der letzten drei Jahrzehnte, als neben der kanonischen Kirche in der Ukraine noch zwei von ihr abgespaltene

Jurisdiktionen entstanden sind. Bis Mitte 2018 hat sich nun eine neue Lage entwickelt: Die vollkommene Passivität der ROK in dieser Frage hat dazu geführt, dass der Ökumenische Patriarch Bartholomaios seine direkte Beteiligung angekündigt hat.

Die ROK verliert die Ukraine, und für Patriarch Kirill (Gundjajev) ist die Zeit entschiedenem Handeln gekommen, weil das Schicksal der ukrainischen Autokephalie sich heute nicht in Moskau entscheidet, sondern in Istanbul. Nur so kann man den unerwarteten Entschluss von Patriarch Kirill erklären, ganz ohne

Pathos und feierliches Zeremoniell zu einem Treffen mit Patriarch Bartholomaios zu fliegen und mit ihm Arbeitsverhandlungen zu führen.

Offensichtlich, so überlegten sich Experten, demonstriert Patriarch Kirill Dialogbereitschaft, und er hat Vorschläge, die den Patriarchen Bartholomaios interessieren werden. Doch für eine freundschaftliche Begegnung und ein vertrauensvolles Gespräch ist der Zeitpunkt denkbar ungünstig. Patriarch Kirill ist schon seit zwei Jahren beleidigt, weil Patriarch Bartholomaios ihn nicht angehört und 2016 keine Zusatzkonferenz vor dem Panorthodoxen Konzil auf Kreta durchgeführt hat, auf der Kirill bestanden hatte. Aber auch Patriarch Bartholomaios ist schwer beleidigt, weil Kirill fest versprochen hatte, am Panorthodoxen Konzil teilzunehmen und sogar selbst den Durchführungsort ausgewählt, aber schließlich seine Teilnahme buchstäblich zwei Wochen vor Beginn abgesagt hatte. Seither sind sich die Patriarchen nicht mehr begegnet, auch wenn sie Botschaften ausgetauscht haben.

An dieser Stelle muss der jahrhundertealte Wettbewerb der Patriarchate um die informelle Führung in der orthodoxen Welt erwähnt werden. Die Position des Moskauer Patriarchats war zu Beginn des 21. Jahrhunderts ziemlich stark – eine stetig wachsende Kirche, hohe Ölpreise, die starke Position Russlands in Europa. Doch nach 2014 änderte sich die Situation drastisch. Die politischen und ökonomischen Probleme Russlands trafen wie ein Bumerang auch die ROK und Patriarch Kirill persönlich. Der Wunsch, mit der ROK zusammenzuarbeiten und ihre Position anzuhören, ist bei den anderen Lokalkirchen bedeutend kleiner geworden als in den Jahren zuvor. Doch Patriarch Kirill denkt immer noch in imperialen Maßstäben über die ROK – als größte und reichste Kirche in der orthodoxen Welt, die es gewohnt ist, allen anderen ihre Bedingungen zu diktieren.

Angesichts dieser Situation wirkt der Besuch von Patriarch Kirill in der Residenz von Patriarch Bartholomaios im Istanbul Phanar wie eine Anerkennung der eigenen Schwäche. Er kommt als Bittsteller. Und sein Aktionsplan sollte mehrere Entwicklungsvarianten umfassen. Unter anderem muss er auch zu einer vollständigen Niederlage bereit sein. Mir sind risikofreudige Menschen sympathisch, doch die Vorstellung, dass Patriarch Kirill zu ihnen gehört, fällt mir schwer. Am Vorabend des Besuchs habe ich mir aber gedacht, dass man immer besser über die Menschen denken sollte.

Zurück zu den möglichen Entwicklungsvarianten:

Erste Variante: Patriarch Bartholomaios nimmt eine weiche Position ein. So könnte man versuchen eine Vereinbarung darüber zu finden, dass die Patriarchen die Autokephalie gemeinsam verleihen. Ein solcher Zugang diene der Lösung innerer Probleme in der Ukraine, weil er die Spannung zwischen den Befürwortern der Autokephalie (in bedeutendem Maße der gemäßigten ukrainischen Nationalisten) und ihren Gegnern (die beim Moskauer Patriarchat bleiben wollen) lösen könnte. In dieser Situation wäre es recht einfach, in der Frage der Schaffungen von Eparchien oder sogar über die Schaffung eines Metropolitankreises der ROK in der Ukraine eine Einigung zu finden, sobald der größte Teil der Gemeinden und Klöster sich der neuen autokephalen Kirche anschließt. Doch leider ist diese Variante fast fantastisch, weil beide Patriarchen dabei freiwillig ihre eigene Macht beschränken, und die Interessen der Kirche in

der Ukraine höher als ihre Machtambitionen stellen müssten. Nichtsdestotrotz sollte man diese Variante bis zum Besuch im Phanar nicht ausschließen.

Zweite Variante: Patriarch Bartholomaios verhält sich vorsichtig und lässt sich nicht in die Karten blicken. In dieser Situation ist die Fortführung eines Dialogs möglich, weil endgültige Entscheidungen offenbar noch nicht gefallen sind, und falls sie gefallen wären, könnte man sie noch korrigieren. Es ist eine Frage der Kirchendiplomatie und vor allem der Bereitschaft zur Suche nach Kompromissen. Umso mehr, weil es keine Deadline bezüglich der Entscheidung über die Autokephalie gibt. Es gibt nur den Wunsch des Präsidenten der Ukraine, Petro Poroschenko, dass sich das bis Ende Jahr entscheiden möge – damit er dieses Argument in seiner Wahlkampagne nutzen kann.

Dritte Variante: Patriarch Bartholomaios nimmt eine harte Position ein. Er lehnt alle Vorschläge von Patriarch Kirill ab, eine Kompromissuche ist unmöglich, weil die Frage der Verleihung der Autokephalie an die Ukraine bereits entschieden ist und es aus Sicht des Phanars schlicht nichts mehr zu erörtern gibt. Nur der Patriarch von Konstantinopel verfügt über das Recht der Verleihung der Autokephalie, und es ist das wichtigste Instrument der Bestätigung seiner Vorrangstellung in der orthodoxen Welt.

Doch angesichts der Tatsache, dass es keine Schlusserklärung gab und die ROK sich mit Kommentaren auffallend zurückhält, ist wohl alles anders gekommen. Ein klares Handlungsprogramm und irgendwelche interessanten Vorschläge hat Patriarch Kirill nicht vorgebracht. Vielleicht dachte er, er halte starke Trümpfe in der Hand: a) die Unterstützung einer ganzen Reihe von orthodoxen Lokalkirchen, die der kirchliche Hauptdiplomate, Metropolit Ilarion (Alfejev), im Frühling alle besucht hat; und b) das Hauptargument gegen die Autokephalie: die Mehrheit der Orthodoxen der kanonischen Kirche wünscht sie nicht.

Doch Patriarch Bartholomaios hat die letzten Illusionen Kirills zerschlagen. Der Phanar hat ebenfalls Konsultationen mit allen lokalen Kirchen durchgeführt, und wie Metropolit Elpidophor (Lambriadiadis) zuvor bemerkte, wird die Position der ROK im Phanar extrem hart beurteilt: als „Verbreitung von Desinformationen und von in die Irre führenden Nachrichten“. Die lokalen Kirchen sind mit der Position des Phanars einverstanden und unterstützen sie.

Das bedeutet, dass die Isolation der ROK in der orthodoxen Welt wächst, und darauf hat Patriarch Bartholomaios Kirill diplomatisch hingewiesen. Ich fürchte, dass dies für Patriarch Kirill völlig unerwartet war. Sein Umfeld hat ihm nichts Derartiges vorgelegt.

Was die Stimmung der Mehrheit bezüglich der Autokephalie in der Ukraine angeht, so gibt es weder soziologische noch sonst irgendwelche überzeugenden Daten. Hier stehen der Manipulation alle Türen und Tore offen – Beweise kann Patriarch Kirill keine vorweisen.

Ich neige zur Meinung, dass Patriarch Kirill schlicht keinen ernsthaften Plan hatte. Er reiste mit einem einzigen Ziel nach Istanbul: Patriarch Bartholomaios davon zu überzeugen, die Verleihung der Autokephalie an die Ukraine zu unterlassen. Damit hängt auch zusammen, dass Kirill sogar nur einen einzigen Vorschlag hatte: eine internationale Konferenz über die Probleme des

kanonischen Status der Ukraine durchzuführen, an der historische Dokumente vorgestellt und erörtert werden sollen. Die Hoffnung Moskaus ist ziemlich einfach: Die Haltlosigkeit des Anspruchs des Patriarchats von Konstantinopel auf die Ukraine zu beweisen. In der jetzigen Situation ist das ein schwacher, fast hilfloser Schachzug. Erstens gibt es in der Orthodoxen Kirche keinen einheitlichen Korpus kanonischen Rechts – ein und dieselben Kanones werden in den verschiedenen Kirchen unterschiedlich verstanden und behandelt. Zweitens gibt es in Russland keine ernsthaften Spezialisten zu kanonischem Recht, nur Historiker. Im Patriarchat von Konstantinopel hingegen gibt es sowohl Kirchenrechtler als auch Kirchenrechtshistoriker. Schließlich hätte man drittens, und das ist die Hauptsache, eine solche Konferenz vor zehn oder zwanzig Jahren durchführen müssen. Heute, da die prinzipiellen Entscheidungen gefällt und der Tomos (Erlass) zur Verleihung der Autokephalie bereits geschrieben ist, ergibt die Erörterung von Archivdokumenten nicht mehr viel Sinn. Geht es um praktische Fragen, dann besteht das Hauptproblem im Mechanismus, eine neue autokephale Kirche zu schaffen, in die nicht nur Gemeinden der kanonischen, sondern auch der abgespaltenen Jurisdiktionen eingehen sollen.

Die Schlussfolgerungen sind für die ROK und Patriarch Kirill äußerst unerfreulich. Die Ereignisse haben sich de facto gemäß dem dritten Szenario entwickelt. Bartholomaios hat Kirill direkt gesagt, dass der Tomos über die Autokephalie in nächster Zeit unterzeichnet wird. Die Entscheidung ist gefällt und wird nicht nochmal revidiert. Die ROK spielt in dieser Konfiguration keine Rolle.

Doch es bleibt spannend. Am Abend des 31. August hat Metropolit Ilarion (Alfejev) angedeutet, dass es gewisse Vereinbarungen gebe, die noch nicht verkündet, aber bekannt gegeben werden, sobald die Synoden der Kirche die Entschlüsse bestätigen.

Sergej Chapnin, ehemaliger Hauptredakteur des „Journals des Moskauer Patriarchats“.

Der Kommentar ist zuerst am 3. September 2018 auf Russisch auf www.snob.ru erschienen. Übersetzung aus dem Russischen: Regula Zwahlen.

Bild: Patriarchal Press Service of the Russian Orthodox Church.

Liliya Berezhnaya zur Frage der Autokephalie in der Ukraine

30. April 2018. Hintergrund



Der ukrainische Präsident Petro Poroschenko hat einen [Appell an den Ökumenischen Patriarchen](#) gerichtet, der Ukrainischen Orthodoxen Kirche die Autokephalie zu gewähren. Dies ist bei weitem nicht der erste Vorstoß in dieser Angelegenheit, wie gut stehen die Aussichten bei diesem neuen Versuch?

In der Tat, das ist nicht der erste Versuch die Autokephalie (Eigenständigkeit) für die Ukrainische Orthodoxe Kirche zu erhalten. Jedes Mal, wenn die Ukraine die staatliche Unabhängigkeit erlangte

(während einer kurzen Phase Anfang des 20. Jahrhunderts und dann in den 1990er Jahren) gab es Versuche, auch einen unabhängigen Status von der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) zu gewinnen. Zuletzt war das während der Präsidentschaft von Viktor *Juschtschenko* der Fall. 2008 lud dieser den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios, nach Kiew ein mit der Hoffnung einen Tomos (Erlass) über die Autokephalie zu bekommen. Der Vorstoß von *Juschtschenko* war jedoch nicht erfolgreich, auch weil die Situation mit der Ukrainischen Orthodoxen Kirche schon seit den 1990er Jahren ziemlich kompliziert ist. Heutzutage gibt es drei orthodoxe Kirchen in der Ukraine: die kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat) (UOK-MP) mit der größten Zahl der Gemeinden; die Ukrainische Orthodoxe Kirche (Kiewer Patriarchat) (UOK-KP), die 1992 entstand, als ein Teils des Klerus, der sich für die Unabhängigkeit von der ROK aussprach, das Moskauer Patriarchat verließ; und die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK), gegründet am Anfang des 20. Jahrhunderts und wiederbelebt in den 1990er Jahren. Die UOK-KP und die UAOK werden von den anderen orthodoxen Kirchen in der Welt nicht anerkannt. Dazu gibt es noch die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGKK), die der Jurisdiktion Roms untersteht, aber dem byzantinischen Ritus in der Liturgie und der geistlichen Praxis folgt. Ferner gibt es die römisch-katholische Kirche und zahlreiche protestantische Kirchen.

Die Koexistenz der orthodoxen Kirchen war in den letzten Jahren oft von Konflikten begleitet. So waren sich z. B. 2008 die UOK-KP und die UAOK nicht einig, in welcher Form die mögliche Autokephalie in der Ukraine organisiert werden soll. Dazu kam auch viel Widerstand seitens der ROK und der damaligen Moskauer Regierung.

Heute ist genauso schwer einzuschätzen, ob Poroschenkos Vorstoß in dieser Angelegenheit gute Aussichten hat. Diesmal haben die UOK-KP und UAOK eindeutig die Initiative unterstützt, was für bessere Aussichten spricht. Am wichtigsten ist allerdings die politische Situation. Diese hat sich seit 2014 dramatisch verändert. Vor dem Hintergrund des Krieges im Osten der Ukraine hat ein Teil der ukrainischen Gesellschaft neue Formen des nationalen Bewusstseins entwickelt, bei denen eine unabhängige Kirche eine besondere

Rolle spielt. Die Konfrontationen mit Russland haben auch zu einer weiteren Politisierung des religiösen Lebens in den orthodoxen Gemeinden geführt. Gegen die Idee der Autokephalie steht diesmal eindeutig die UOK-MP. Deren Oberhaupt, Metropolit Onufrij (Berezovskij), hat Poroschenkos Vorstoß nicht unterzeichnet und ihn als „Machtmissbrauch“ und „Einmischung in kirchliche Angelegenheiten“ eingestuft. Auch die Hierarchie der ROK hat Poroschenkos Initiative verurteilt und betont, dass die kanonische UOK-MP die Beziehungen mit der ROK nicht abbrechen will.

Welche Rolle spielt das Ökumenische Patriarchat in dieser Frage historisch gesehen?

Der Appell an das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel hat mit der Idee der Kiewer Kirche zu tun. Diese basiert auf dem Narrativ von der Taufe der Ukraine im 10. Jahrhundert von Konstantinopel aus und bezeichnet das Ökumenische Patriarchat als die „Mutter-Kirche“. Die Kiewer Metropole war formell bis zum Jahr 1686 Konstantinopel untergeordnet. Die Unterstützer der Idee einer Kiewer Kirche betrachten die Angliederung der Kiewer Metropole im Jahr 1686 an das Patriarchat von Moskau als illegitim und betonen dabei mehrere Missachtungen kanonischer Bestimmungen. In diesem Kontext muss der Patriarch von Konstantinopel als von Moskau unabhängige kirchliche Autorität und als eine besondere Macht in der orthodoxen Ökumene betrachtet werden.

Auch eine große Mehrheit der Abgeordneten im ukrainischen Parlament hat den Vorstoß von Präsident Poroschenko unterstützt. Was versprechen sich die Parteien von einer Anerkennung der Autokephalie?

In seiner Rede vor dem ukrainischen Parlament (Werchowyna Rada) hat Poroschenko vor allem den geopolitischen Aspekt seines Vorstoßes betont. Für ihn ist diese Initiative eine notwendige Maßnahme angesichts des Krieges mit Russland. Der ukrainische Präsident hat sogar offen erklärt, dass es „nicht nur um Religion, sondern um Politik geht.“ Laut Poroschenko ist die Autokephalie der Ukrainischen Orthodoxen Kirche mit der ukrainischen Mitgliedschaft in der EU und in der NATO gleichzusetzten, genauso wie mit der Frage der nationalen Sicherheit und des Schutzes im hybriden Krieg. So formuliert, haben auch die Parlamentarier über den Vorstoß abgestimmt. 80% haben Poroschenkos Initiative unterstützt, vor allem seine eigene Partei und diejenige von Julija Tymoschenko (die ehemalige Ministerpräsidentin der Ukraine). Dagegen war der sog. „Oppositionelle Block“ der ehemaligen „Partei der Regionen“ (früher die Partei von Präsident Viktor Janukowytsch). Gleichzeitig hat ein Teil der Abgeordneten (ca. 12%) eine Petition gegen die Autokephalie an Bartholomaios geschickt. So oder so bringt die Diskussion um die Autokephalie gegenwärtig beiden Lagern politische Dividende.

Was würde eine Anerkennung der Autokephalie durch das Ökumenische Patriarchat konkret bedeuten? Welche Auswirkungen hätte dies auf die Ukrainische Orthodoxe Kirche-Moskauer Patriarchat und ihre Gemeindemitglieder?

In Moment ist schwer zu sagen, ob eine positive Entscheidung überhaupt möglich ist. Der HI. Synod des Ökumenischen Patriarchats hat entschieden, diese Frage „eng mit den orthodoxen Schwesterkirchen zu kommunizieren und zu koordinieren.“ Gemeint ist damit natürlich auch die ROK.

Im Fall einer Anerkennung der ukrainischen Autokephalie durch das

Ökumenische Patriarchat (über die bis Ende Sommer 2018 entschieden werden soll) wird eventuell eine neue orthodoxe Jurisdiktion in der Ukraine entstehen, unter dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel. Für die UOK-MP könnte dies eine weitere Spaltung bedeuten. Die Autokephalie wird also möglicherweise zu Konfrontationen oder wenigstens Diskussionen in den Gemeinden führen. Ein Teil des Klerus und der Gläubigen wird eventuell zur neuen Jurisdiktion überlaufen.

Ohne Zweifel würde eine Anerkennung der ukrainischen Autokephalie eine weitere Konfrontation zwischen der ROK und dem Ökumenischen Patriarchat bedeuten, bis hin zu einem Bruch der Beziehungen, wie dies schon mal in den 1990er Jahren geschehen ist. Damals hatte das Ökumenische Patriarchat die Autonomie der Estnischen Orthodoxen Kirche bestätigt, was zum temporären Bruch der kirchlichen Beziehungen mit der ROK geführt hat.

Insgesamt sollte die autokephale Bewegung eigentlich zum Ziel haben, die innerkirchlichen Konflikte zu überwinden und einen Dialog zu fördern. Aber das bleibt ein Ideal. In der Moderne und mit der Entstehung von Nationalstaaten ist Autokephalie zu einem politischen Argument geworden, um nationale Interessen zu sichern. Die Politisierung von Religion in der Ukraine und in Osteuropa insgesamt ist weiterhin ein Phänomen, das nicht zu übersehen ist.

Dr. Liliya Berezhnaya ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin im Exzellenzcluster „Religion und Politik“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Zuletzt ist von ihr (mit John-Paul Himka) *The World to Come. Ukrainian Images of the Last Judgment* (2015) und (hrsg. mit Christian Schmitt) *Iconic Turns: Nation and Religion in Eastern European Cinema since 1989* (2013) erschienen.

NÖK Hintergründe, erschienen von 30. April 2018 bis 18. April 2019.

©Nachrichtendienst Östliche Kirchen NÖK